

Nachtrag zur Grabplatte Hemman Offenburgs

Autor(en): **Ewald, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachtrag zur Grabplatte Hemman Offenburgs

Von Jürg Ewald

In Nr. 3 der Heimatblätter erschien im Oktober letzten Jahres ein Aufsatz von Otto Rebmann¹, mit welchem ihm die Identifizierung der genannten Grabplatte gelungen ist. Als sich der Verfasser daranmachte, die in Anmerkung 4 jener Arbeit empfohlene Tafel zu redigieren, «störte» ihn das in der erklärenden Umschrift im Worte «zahlt» vorhandene «h», das in dieser Zeit kaum üblich gewesen war.

Aus diesem Grunde setzte er sich selbst nochmals mit der äusserst schwierig zu lesenden Inschrift auseinander und fand dabei einige Ergänzungen, die im folgenden dargelegt seien.

Zunächst zeigte es sich trotz der Zerstörung der Schrift, dass das Wörtchen «adellig» nicht in die Zeile passen wollte. Bald erwies sich das letzte Zeichen in der rechten Längsseite als «st», so dass er versuchte, aus dem «adellig» ein «adeligst» zu machen, was auch nicht ganz befriedigen konnte. Schliesslich stellte er fest, dass die Zeile im Oberwappen noch gar nicht gelesen war. Diese aber ist so stark zerstört, dass nur noch «Got» mit einiger Sicherheit gelesen werden konnte.

Gemeinsam mit Dr. Paul Suter rätselte er dann an einer Version wie «Got hab in selig» herum, was allerdings nicht beglückte. Der zu Hilfe geholte Staatsarchivar Dr. Hans Sutter bestätigte das Unbehagen beim Worte «adellig» oder «adeligst» oder auch «edeligest», wusste aber literarischen Rat. Wir entschlossen uns, irgendwo verwandte Formeln des Wunsches der Grabruhe und der Gottseligkeit an den Toten zu suchen oder besser zu finden. Hiezu holte der Kantonsbibliothekar aus den Schätzen der Kantonsbibliothek mit sicherem Griff die «Basilea sepulta» des *Johannes Tonjola*, eine Sammlung von Inschriften, vor allem Grabschriften aus Basel und der Umgebung, hervor².

Die Suche machte sich bezahlt; nicht nur fand sich ein ähnlicher oder verwandter Text, sondern auf S. 327 des genannten Werkes ist sogar die Offenburgsche Grabschrift selbst abgedruckt! Allerdings zitiert auch Tonjola nicht ganz korrekt:

«An. 1558. So man zahlt 1558. Jahr / auff dem Oster Abend / starb der Edel / Vest / Junckher Hemman Offenburg / alt Burgermeister zu Basel / Obervogt zu Varnspurg: deme Gott gnädig sey»

Während auch er das nicht vorhandene «h» in den Wörtern «zahlt», Jahr», «Junckher» bringt, statt «den Osteroben» irrtümlich «dem Oster Abend» schreibt und in «Varspurg» ein «n» sowie das «zu Basel» einfügt, gibt er aber ganz eindeutig das irrtümliche «adeligest» als «Edel Vest» an. Diese Form lässt sich auch sicher auf dem Stein erkennen. Zudem machte er mit der Namensform «Hemman» (statt «Henman») den Verfasser auf die untere, heute



Grabplatte Hemman Offenburger, plaziert an der Ostseite des Regierungsgebäudes, Rathausstrasse 2

kopfstehende Zeile aufmerksam; und siehe da, die Lettern «n» und «m» haben auf dem Stein gar keinen Platz; dafür zeigt sich über dem «m» nach «He..» eindeutig ein Ueberstrich, der die Verdoppelung des Buchstabens, also zu «Hemman» bestätigt.

Aus Tonjola geht auch hervor, dass der Beginn des Textes nicht bei «Uff den Osteroben...», sondern bei der Datierung, also oben links: «So man zalt...» gesehen werden muss. Dann ergibt sich auch die Zeile im Oberwappen eindeutig als zusammenhängender Schluss des Textes zu erkennen, der nach «Varspurg» mit «dem...» (statt wie vermutet «drm» - «dreimal») beginnt (zwar nicht «deme»): «dem Got gnedig sey». Das «ä» von Tonjola ist kaum auf dem Stein zu finden, so dass hier ein «e» erkannt werden muss. Schliesslich könnte man sich noch streiten, ob das letzte Wort «sey» oder aber «sig» lautet.

Der mit vereinten Kräften bereinigte Text lautet nunmehr:

«So man zalt 1558 Iar Uff den Osteroben starb der Edel vest juncker Hemman Offenburg Alt Burgermeister Obervogt zuo Varspurg dem Got gnedig sey»

Diesen Text wird die Hinweistafel neben der Grabplatte demnächst wiedergeben.

Anmerkungen

¹ Rebmann Otto, Die Grabplatte Henman Offenburgs. BHBl 1971, S. 108—110.

² Tonjola Johannes, Basilea Sepulta. Basel 1661, S. 327. Dieses Werk wird auch zitiert in Karl Gauss, Geschichte der Stadt Liestal, in Walther Merz, Burgen des Sisgaus, Bd. 2, Aarau 1910, S. 280, Anmerkung 18.

Alter schützt vor Wagnerei nicht

Besuch beim Reigoldswiler Wagner Straumann

Von Walter F. Meyer

Wer in einer vollmotorisierten und -mechanisierten Zeit die Wagner-Werkstatt des Gottlieb Straumann-Müller im Reigoldswiler «Rüschel» Nr. 10 betritt, fühlt sich sogleich in eine andere Zeit versetzt: Er lernt die *Atmosphäre* kennen, die dem damaligen Handwerkertum den Stempel aufdrückte. Und er bekommt den Eindruck, in dieser heimeligen Umgebung sei Handwerk tatsächlich noch Hand-Werk. Wohl stehen in der einfachen Boutique eine Bandsäge und ein paar mechanische Hilfsmittel, doch dominieren die breite Hobelbank und der gemächlich anmutende Schneidstuhl den Raum. Dieser ist übrigens so sauber aufgeräumt, dass man in Gottlieb Straumann sofort den Handwerker von altem Schrot und Korn, der noch von einem echten Berufsstolz erfüllt ist, erkennt. Heute noch gilt ja der Grundsatz: Wer in seiner Werkstatt Ordnung hat, leistet auch ordentliche Arbeit!

Nun, Gottlieb Straumann-Müller dürfte mit seinen 84 Jahren in der Wagnerzunft eine sehr angesehene, ja beinahe legendäre Gestalt sein. Es ist schliesslich nichts Alltägliches, wenn ein Handwerker in diesem Alter noch aktiv an der Hobel- oder Drehbank steht, um mit sorgfältig gepflegten Werkzeugen einwandfrei gearbeitete *Baumleitern*, *Axt-*, *Karst-* oder *Schaufelstiele* anzufertigen und auf diese Weise zu dokumentieren, dass gutes, solides Handwerk auch heute noch goldenen Boden hat. Der Reigoldswiler Wagner tut das allerdings nicht nur aus finanziellen Gründen. Er liebt vielmehr sein bereits seit vielen Jahren betriebenes Handwerk so sehr, dass er als leidenschaftlicher «Holzwurm» selbst im vorgerückten AHV-Alter nicht ohne die Auseinandersetzung mit dem uralten Arbeitsmaterial Holz sein kann.